

Marie A. Rieger

✉ marie.rieger@unibo.it

🆔 <https://orcid.org/0000-0002-1556-4322>

🏠 Universität Bologna

🌐 Bologna, Italien

🔗 <https://doi.org/10.4467/K7501.45/22.23.18074>

Farm- und Plantagennamen im kolonialen Usambara

Zusammenfassung

Das Usambaragebirge im Nordosten des heutigen Tansania wurde während der deutschen Kolonialzeit zu einem der bevorzugten Ziele für die Gründung von landwirtschaftlichen Betrieben. Im Fall von kolonialer Besiedlung können die veränderten Besitzverhältnisse durch die Inanspruchnahme des *droit de nommer* sprachlich markiert werden. In diesem Beitrag wird ein Inventar von 102 landwirtschaftlichen Betrieben in deutschem Besitz im Hinblick auf die Namengebungspraxis untersucht. Dabei kann gezeigt werden, dass auf etwas mehr als ein Fünftel der Betriebe mit deutschen Namen referiert wird. Die meisten dieser Namen markieren die veränderten Eigentumsverhältnisse nicht nur durch die exonyme Form, sondern auch durch die Wahl des Modifikators. Bei den etwas weniger als achtzig Prozent der Farmen und Plantagen ohne exonymen Namen können zwei Fälle unterschieden werden: Werden diese Betriebe unter dem exonymen Namen eines größeren Ortes gelistet, so haben sie keinen eigenen Namen, sondern man muss ggf. mit Wendungen wie „die Pflanzung von Herrn X in (der Nähe von) Y“ Bezug nehmen. Bei Farmen und Plantagen, die die einzige Aktivität an einem Ort darstellen, zeigt sich dagegen die Tendenz, dass sie zunehmend mit dem endonymen Namen des Ortes identifiziert werden.

Schlagwörter

Toponym, koloniale Namengebung, Farmnamen, Deutsch-Ostafrika

Abstract

The names of farms and plantations in colonial Usambara

The Usambara Mountains in the north-east of present-day Tanzania became one of the preferred destinations for the establishment of farms during the German colonial period. In the case of colonial settlement, the change in ownership can be linguistically marked by the claiming of the *droit de nommer*. This paper examines an inventory of 102 German-owned farms with regard to naming practices. It can be shown that slightly more than one-fifth of the farms are referred to with German names. Most of these names mark the changed ownership not only by the exonymous form but also by the choice of modifier. For the slightly less than eighty percent of farms and plantations without exonymous names, two cases can be distinguished: if these farms are listed under the exonymous name of a larger place, they have no name of their own, but one may have to refer to them with phrases such as “the plantation of Mr. X in (the vicinity of) Y”. In contrast, farms and plantations that are the only activity in a place tend to be increasingly identified with the endonymous name of the place.

Keywords

toponym, colonial naming, farm names, German East Africa

1. Einleitung

In ihrem 2015 erschienenen Aufsatz „Aspekte der kolonialen und postkolonialen Toponymie unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kolonialismus“ schreiben Thomas Stolz und Ingo H. Warnke:

Von wenigen weiter unten noch zu würdigenden Beiträgen abgesehen gibt es bis heute keine nach linguistischen Kriterien fundierte Erhebung und Auswertung der deutschen Kolonialtoponyme. Eine Gesamtdarstellung zu diesem Thema fehlt noch zur Gänze. Auf einzelne ehemalige deutsche Schutz- und Pachtgebiete in Übersee bezogene Studien sind nur in kleiner Zahl vorhanden. Vor diesem Hintergrund stellen wir uns die Aufgabe, die bestehenden Wissenslücken sowohl auf empirischem als auch auf theoretischem Gebiet zu schließen. (Stolz & Warnke, 2015, S. 108)

Seitdem ist eine Reihe von Veröffentlichungen zur (deutschen) Kolonialtoponymie erschienen,²² so dass diese jetzt vielleicht nicht mehr zu den „Stiefkindern der Onomastik“²³ gehört. Trotzdem sind wir nicht nur von einer abschließenden Gesamtdarstellung noch weit entfernt, sondern es gibt auch immer noch Wissenslücken im Hinblick auf bestimmte deutsche Schutz- und Pachtgebiete. Eines dieser Gebiete, dessen Kolonialtoponymie noch Fragen aufwirft, ist das im Nordosten des ehemaligen Deutsch-Ostafrika (DOA) und heutigen Tansania gelegene Usambara.

Die besondere „Bedeutung von Toponymen für die Erforschung des vielschichtigen Zusammenspiels von Sprache und Kolonialismus ergibt sich aus der Zentralität von Raumkonzepten im kolonialen Projekt. Neuzeitlicher Kolonialismus ist eine globale raumgreifende Praxis der vor allem europäischen

²² Genannt seien an dieser Stelle nur die in der von De Gruyter herausgegebenen Reihe „Koloniale und Postkoloniale Linguistik“ erschienenen Bände: Dunker et al., 2017; Ebert, 2021; Ebert et al., 2022; Levkovich, 2020; Stolz & Warnke, 2018a.

²³ „Stiefkinder der Onomastik“ lautet der Untertitel eines von Rita Heuser und Mirjam Schmuck 2018 herausgegebenen Sammelbands, der auch den Aufsatz „Comparative Colonial Toponomastics: Evidence from German and Dutch Colonial Place-Names“ (Stolz & Warnke, 2018b) enthält.

Expansion“ (Stolz & Warnke, 2018c, S. 4) und im Akt der Namengebung wird der Besitzanspruch der fremden Macht sprachlich fixiert. Dass die deutschen Kolonialisten in den afrikanischen Kolonien nur selten vom „*droit de nommer*, also der Benennungshoheit, die der Kolonisierende für sich gegenüber dem Kolonisierten reklamiert“ (Stolz & Warnke, 2015, S. 114; Hervorhebung im Original), Gebrauch machten,²⁴ liegt wohl nicht zuletzt an der in diesem Punkt eindeutigen Kolonialgesetzgebung: „Die einheimischen Namen sind mit der größten Sorgfalt festzustellen und beizubehalten.“²⁵ Dieser Anordnung wurde weitgehend Folge geleistet, wie eine Auszählung der im „Großen Deutschen Kolonialatlas“ (GDKA) verzeichneten Namen zeigt. Dort werden – grob geschätzt – etwa 20.000 Toponyme für DOA gelistet.²⁶ Nach Stolz und Warnke (2015, S. 132) enthält das DOA-Register des GDKA 688 hybride Ortsnamen vom Typ Gomani-Halbinsel und Uluguru-Berge, und sogar nur 86 rein deutsche Toponyme. Ein konkretes Beispiel aus DOA bestätigt diesen Befund: Von den für die militärische und administrative Kontrolle so wichtigen 47 Bezirken bzw. deren Hauptorte haben nur vier deutsche Namen, nämlich *Bismarckburg*, *Langenburg*, *Wiedhafen* und *Wilhelmstal*.

Die Usambaraberge sind in mehrfacher Hinsicht ein interessantes toponymisches Untersuchungsgebiet. Zum einen sind durch die Arbeiten des österreichischen Geographen und Kartographen Oskar Baumann zusammen mit dessen Reisebeschreibungen und einigen Karten eine große Zahl an endonymen Ortsnamen, die zur Zeit der Inbesitznahme des Gebiets durch die deutschen Kolonialisten in Gebrauch waren, überliefert.²⁷ Zum anderen war das relativ dicht besiedelte Usambara Anziehungspunkt für eine Reihe von

²⁴ Anders war die Lage im Bismarck-Archipel, wo der eigenmächtig handelnde Otto Finsch systematisch deutschsprachige Toponyme einführte. Siehe dazu Stolz & Warnke, 2015 (insbesondere den Abschnitt 6.3.3).

²⁵ In: Deutsches Kolonialblatt (Amtsblatt für die Schutzgebiete des Deutschen Reichs) vom 1. September 1903 (S. 453): Grundsätze für die Namengebung, Namenübersetzung, Schreib- und Sprechweise der geographischen Namen in den deutschen Schutzgebieten.

²⁶ Für die Schätzung wurde eine Spalte im DOA-Register des GDKA ausgezählt, mit der Anzahl der Spalten multipliziert und schließlich gerundet. Dieses ungenaue Vorgehen rechtfertigt sich dadurch, dass es um Größenverhältnisse und nicht um exakte Werte geht.

²⁷ Siehe dazu: Baumann, 1890 und 1891, sowie Rieger, 2020. Dadurch gibt es für dieses Gebiet zum einen ein Inventar an vorkolonialen Ortsnamen. Zum anderen ermöglicht deren Vergleich mit den vielen noch heute existierenden Toponymen und den jeweiligen außersprachlichen Referenten Rückschlüsse auf unterschiedliche Konzeptualisierungen von Landschaft. Siehe dazu Reszegi und Rieger in diesem Band.

Missionsgesellschaften²⁸ und wurde im Laufe der deutschen Kolonialzeit zu einem der bevorzugten Siedlungsgebiete für deutsche Landwirte und Plantagenbesitzer. Ein Teil der Missionsstationen und landwirtschaftlichen Betriebe wie auch eine Reihe von natürlichen Geo-Objekten erhielt deutsche Namen, so dass ich für eine kürzlich durchgeführte Studie (Rieger, 2022) für das Usambaragebiet ein Inventar von 51 deutschen Kolonialtoponymen zusammenstellen konnte.²⁹ Von diesen 51 Namen bezog sich mehr als die Hälfte, nämlich 27, auf Farmen und Plantagen. Obwohl es sich dabei um eine vergleichsweise beträchtliche Anzahl handelt, wurde während der Auswertung der Quellentexte doch offensichtlich, dass es eine viel größere Zahl an Farmen und Plantagen in deutschem Besitz gab, bei denen – anders als im Fall von deutschen Namen – nicht eindeutig zu erkennen war, wie auf sie referiert wurde. Die hier vorgelegte Folgestudie untersucht deshalb, wie auf landwirtschaftliche Betriebe in deutschem Besitz referiert wird.

Der Beitrag ist wie folgt strukturiert: Im Anschluss an diese Einleitung gibt Abschnitt 2 einen Überblick über die vorkoloniale und koloniale Geschichte von Usambara. Im darauffolgenden und zentralen Abschnitt 3 werden die Untersuchungsmethode, die Quellentexte und die Zusammensetzung des Datenkorpus erläutert sowie die Analyseergebnisse präsentiert. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Fazit (Abschnitt 4).

²⁸ Bereits 1848 war der Missionar J. L. Krapf als vermutlich erster Europäer in das in Usambara gelegene Vuga, die Hauptstadt des Shambaa Königreichs gereist, um die Möglichkeiten für die Errichtung von Missionsstationen auszuloten. Die vermutlich ersten Europäer, die sich in West-Usambara niederließen, waren die Missionare der Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika, die 1891 die Missionsstation Hohenfriedeberg nahe Mlalo im abgelegenen Nordwesten von West-Usambara gründeten. Zu Hohenfriedeberg siehe Döring, 1901 (S. 93–142) und Wohlrab, 1915.

²⁹ Im Fall von neu entstandenen Geo-Objekten wie den hier genannten Missionsstationen und landwirtschaftlichen Betrieben konnten auch dem Gesetz nach deutsche Namen vergeben werden. Bei natürlichen Geo-Objekten lässt sich nicht immer entscheiden, ob der deutsche Name einen einheimischen ersetzt oder ob es keinen einheimischen gab. So schreibt Karstedt z. B.: Man sieht „den 1480 m hohen Maschindeikegel, den Ambangulurücken und den Kaschui oder Ganßerberg“ (1914, S. 183). Das „Taschenbuch für Deutsch-Ostafrika“ nennt für mehrere Erhebungen nur einen deutschen Namen, wie im Fall von Drachenberg und Kirchturmfels (TB DOA, 1911, S. 337 und S. 327). Zu den deutschen Namen siehe Rieger, 2022; zur Frage, welche Geo-Objekte einheimische Namen hatten und welche nicht, siehe Reszegi und Rieger (2023).

2. Geschichtlicher Hintergrund

Ziel dieses Abschnitts ist zum einen, die ökologische, sozio-politische und ökonomische Situation darzulegen, die die deutschen Kolonialisten in den 1890er Jahren vorfanden, als sie begannen, die zunächst auf die Küstenregion beschränkte Kontrolle und Inbesitznahme von Deutsch-Ostafrika (DOA) auf das Gebiet zwischen Tanga und der Kilimanjaro-Region auszuweiten. Zum anderen wird aufgezeigt, welche Rolle dem Usambaragebirge bei der Kolonialisierung der flächenmäßig größten deutschen Kolonie zugeordnet war.

Das Usambaragebirge liegt im nordöstlichen Teil Tansanias und ist Teil der sogenannten Eastern Arc Mountains, die sich halbmondförmig vom Südosten bis in den Nordosten des Landes erstrecken, und zu denen auch die im südlichen Kenia gelegenen Taita Hills gezählt werden. Das im Vergleich zum nahegelegenen Kilimanjaro sehr viel weniger bekannte, aber um ein Vielfaches ältere Gebirge³⁰ wird durch das tiefe Tal des Lwengera in zwei Teile geteilt, nämlich in West-Usambara und in das viel kleinere Ost-Usambara. Der bereits erwähnte österreichische Geograph Oskar Baumann meinte, Usambara sei „eines der wenigen Länder Inner-Afrikas, welches eine Geschichte besitzt, die sich mit einiger Sicherheit bis auf das Ende des 16. Jahrhunderts zurückführen lässt“ (1891, S. 186; Hervorhebung im Original). Wie jüngere Untersuchungen jedoch zeigen, ist das Usambaragebirge seit Tausenden von Jahren besiedelt, denn seine relative Unzugänglichkeit bot Schutz vor Überfällen und das ungewöhnlich stabile Klima mit verlässlichen Regenfällen garantierte die kontinuierliche Verfügbarkeit von Nahrung. Ein weiterer wichtiger Faktor, der auch bei der Kolonialisierung eine entscheidende Rolle spielte, war, dass das Gebiet wegen seiner Höhenlage so gut wie malariafrei ist. Im Laufe der letzten 3000 Jahre wurde die Landwirtschaft zum wichtigsten Wirtschaftszweig, wobei die Anbaumethoden einschließlich eines ausgeklügelten Bewässerungssystems und der Kulturbrache so perfektioniert wurden, dass es bis ins 19. Jahrhundert so gut wie nie zu lebensbedrohenden Hungersnöten kam. Vervollständigt wurden die

³⁰ Dazu schreibt Conte: “Geologically speaking, at two hundred million years of age, they are ancestors to Kilimanjaro, formed only a million years ago” (2004, S. 1).

Überlebensstrategien durch ein enges und gut funktionierendes regionales Handelsnetz.³¹

Im Lauf des zweiten Jahrtausends unserer Zeitrechnung wurde eine Reihe von Nutzpflanzen eingeführt, allen voran die aus Südostasien stammende Bananenpflanze.³² Sehr viel später kamen die Süßkartoffel, Tabak, Maniok und vor allem Mais hinzu. Diese aus anderen Erdteilen importierten Bereicherungen des Speisezettels zeigen auch, dass neben dem regionalen Handelsnetz auch Verbindungen zur ostafrikanischen Küste bestanden, die wiederum seit langer Zeit in die Welt des Indischen Ozeans eingebunden war. Im Laufe der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends unserer Zeitrechnung brachte die Immigration von kuschitisch sprechenden Viehzüchtern weitere weitreichende Veränderungen.³³ Wie andere vor ihnen waren die Wambugu genannten Einwanderer auf der Suche nach einem vor Überfällen sicheren Siedlungsgebiet. Usambara bot nicht nur diesen Schutz, sondern auch freie Flächen in Usambaras zentraler Hochebene, die für die Agrikultur der Shambaa³⁴ ungeeignet war.³⁵ Anfang des 18. Jahrhunderts entstand schließlich das von der Dynastie der Kilindi regierte Königreich der Shambaa, dessen Einflussgebiet bis an die Küste reichte und dessen Macht erst in den 1890er Jahren von den deutschen Kolonialisten gebrochen wurde.³⁶

Während die bisher genannten Transformationen über einen langen Zeitraum erfolgten, kam es im 19. Jahrhundert zu einer schnellen Abfolge von weitreichenden sozio-kulturellen, politischen und ökonomischen Veränderungen. Insbesondere ab der Mitte des Jahrhunderts wurde das Leben in Usambara

³¹ Zu den Überlebensstrategien siehe insbesondere Kimambo, 1996.

³² Für die Bananenpflanze erwies sich Klima und Boden als so ideal, dass sie für lange Zeit zum Hauptnahrungsmittel wurde und es heute etwa 60 endemische Arten geben soll (Conte, 2004, S. 24).

³³ Zum Zeitraum der Einwanderung gibt es unterschiedliche Angaben. So schreibt Feierman, es war "probably in the early eighteenth century [when] the semi-pastoral Mbugu people moved into the high central area of the mountains" (1972, S. 30). Conte, 1996 (S. 119) nennt sich auf Feierman beziehend denselben Zeitraum, schreibt aber in einer späteren Veröffentlichung: „Oral traditions in the West Usambaras maintain that sometime during the middle of the second millennium A.D., lineages of a pastoralist society entered the mountains" (2004, S. 27).

³⁴ Die größte in Usambara lebende Volksgruppe bezeichnet sich selbst als Shambaa. Ihre mit dem Kiswahili verwandte Sprache ist das Sambia, während sie das von ihnen bewohnte Land Shambaai – ‚das Land in dem die Shambaa leben‘ – nennen.

³⁵ Zur Einwanderungsgeschichte der Wambugu und den damit einhergehenden sozio-kulturellen Veränderungen in Usambara siehe Conte, 1996.

³⁶ Zur Geschichte des Königreichs siehe Winans, 1962 und insbesondere Feierman, 1974.

zunehmend vom interregionalen Sklavenhandel beeinträchtigt. Auf Sansibar und Pemba wurden zu dieser Zeit immer mehr Nelkenplantagen eingerichtet, für deren Bewirtschaftung eine große Zahl an Sklaven benötigt wurde.³⁷ Dies hatte zur Folge, dass zunächst eine beträchtliche Anzahl von Menschen auf der Suche nach Schutz vor den Sklavenjägern in das Usambaragebiet einwanderte, was wiederum zu einer schweren Nahrungsmittelknappheit führte. Mit der steigenden Nachfrage wurde das Gebiet aber auch mehr und mehr zum direkten Ziel von Sklavenjägern und -händlern. Darüber hinaus wurde die Ernährungskrise durch die Anfang der 1890er Jahre in ganz Ostafrika wütende Rinderpest-Epidemie verschärft, die die Lebensgrundlage der Wambugu zerstörte. Die mit der Sklavenjagd einhergehende Gewalt und die immer schwieriger werdenden Lebensbedingungen zerstörten schließlich auch die relative politische Stabilität der Kilindi-Herrschaft. Conte beschreibt die Situation kurz vor der Ankunft der deutschen Kolonialisten, also um die Zeit, als Baumann das Gebiet besuchte, wie folgt:

The shift in regional political economy transformed the Usambaras into a repository of plunder for slaves, foodstuffs, and livestock. Hill settlements like Mlalo became fortresses surrounded by heavily guarded thorn-hedge walls. Where they could, people moved to the relative safety of the heavily fortified towns, abandoning the agricultural sites that left them exposed. (...) The warfare and hunger continued for a generation and led to pronounced depopulation in several mountain regions, where abandoned homes and fields covered the landscape. (Conte, 2004, S. 34)

Die Kolonialisierung des Gebiets, das später Deutsch-Ostafrika werden sollte, begann Ende 1884. Bis 1890 konzentrierten die deutschen Kolonialisten ihre Eroberungsversuche jedoch auf den nördlichen Küstenstreifen zwischen Dar es Salaam und Tanga. Noch 1890 befand sich ihre einzige (militärische) Station abseits dieses Küstenabschnitts in Mazinde am Fuß von West-Usambara. Erst der 1893 begonnene Bau der Usambara-Eisenbahn machte das Gebiet für Kleinbauern und Plantagenbesitzer wirklich interessant.³⁸ Als um 1895 die

³⁷ Nach wie vor einschlägig ist dazu die 1987 erschienene Arbeit von Abdul Sheriff: „Slaves, Spices & Ivory in Zanzibar“.

³⁸ Zum Zusammenhang zwischen dem Bau der Eisenbahn und der land- und forstwirtschaftlichen Ausbeutung von Usambara siehe den Überblickartikel von Wettich, 1911.

ersten deutschen Siedler nach Usambara kamen, fanden sie ein vergleichsweise dicht besiedeltes Land vor, in dem intensiv Ackerbau- und Viehzucht betrieben wurde. Deshalb schien ihnen das Gebiet ein geradezu idealer Ort für europäische Plantagen und Farmen zu sein. Bereits 1899 konnte Hassert vermelden: „Das in Deutsch-Ostafrika untergebrachte Kapital ist hauptsächlich im Usambaragebirge angelegt“ (1899, S. 258) und um 1910 verzeichneten die Usambara-Berge nach der Kilimanjaro-Region die zweithöchste Zahl deutscher Siedler in Deutsch-Ostafrika. Allerdings sollte sich im Nachhinein herausstellen, dass die deutschen – und später auch die britischen Kolonialisten – völlig falsche Annahmen im Hinblick auf das landwirtschaftliche Potenzial von Usambara gemacht hatten.³⁹

3. Die Untersuchung

Um möglichst viele im Usambaragebiet⁴⁰ gelegene landwirtschaftliche Betriebe in deutschem Besitz zu erfassen, habe ich folgende Quellen ausgewertet: a. *Deutsches Kolonialhandbuch* in den mir vorliegenden Ausgaben von 1898, 1901–1904, 1906–1913 (im Folgenden: DKH); b. *Kolonial-Handels-Adressbuch* in den mir vorliegenden Ausgaben von 1901, 1907–1913; c. *Adressbuch Deutsch-Ostafrika* in der mir vorliegenden Ausgabe von 1913. Der untersuchte Zeitraum umfasst also die Jahre 1898 bis 1913. Die Hauptquelle stellte dabei das DKH dar, da es neben listenförmigen Aufzählungen auch beschreibende Teile enthält, die sich als wichtige zusätzliche Informationsquelle herausgestellt haben. Die Basis des Inventars war das sogenannte Personalverzeichnis

³⁹ Zu den eklatanten ökologischen und wirtschaftspolitischen Fehleinschätzungen, die nicht nur dazu führten, dass die Gewinnerwartungen der privaten und staatlichen kolonialen Akteure nie erfüllt wurden, sondern die auch die Lebensgrundlage der einheimischen Bevölkerung massiv beeinträchtigten und zum Teil ganz zerstörten, siehe Conte, 2004.

⁴⁰ Usambara hatte keine festen Grenzen. Bei meinen Untersuchungen berücksichtige ich neben dem Kerngebiet, also dem Usambaragebirge mit den Teilen West- und Ostusambara, auch die südliche Ebene bis etwa zur Usambarabahn sowie die östlichen Ausläufer bis zu etwa dem Punkt, an dem diese in flaches Küstenland übergehen. Denn auch diese peripheren Gebiete waren bevorzugtes Plantagengebiet.

des DKH. Dabei handelt es sich um eine Liste von Ortsnamen, wobei Dar es Salaam⁴¹ immer an erster Stelle und anschließend alle weiteren Ortsnamen in alphabetischer Reihenfolge genannt werden. Gelistet sind die Orte, an denen militärische, administrative und religiöse Einrichtungen, aber auch private Unternehmen zu verzeichnen sind. Den Einrichtungen und Unternehmen sind dann die dort tätigen Personen zugeordnet. Wie sich im Folgenden zeigen wird, ist diese Liste allerdings nicht unproblematisch. Denn es wird typographisch kein Unterschied gemacht zwischen den Namen, die auf Siedlungen referieren, und Namen, die auf landwirtschaftliche Betriebe oder Missionsstationen verweisen.

3.1. Inventar

Über den angegebenen Zeitraum konnten in den genannten Quellen 102 landwirtschaftliche Betriebe identifiziert werden, die Deutschen und in einigen Fällen Personen anderer westlicher Nationalität gehörten.⁴² Wie untenstehende Tabelle zeigt, waren davon 41 im Besitz von kolonialen Gesellschaften (im Folgenden: Plantagen) und 61 in Privatbesitz (im Folgenden: Farmen).

Tabelle 1. Anzahl der deutschen landwirtschaftlichen Betriebe in ausgewählten Jahren

	Plantagen	Farmen	Plantagen	Farmen
	Anzahl	Anzahl	Deutsche Namen	Deutsche Namen
1896	11	1	1	0
1901	20	5	2	0
1902	20	8	2	0
1903	19	9	2	0

⁴¹ In deutschen kolonialen Texten wird der Name der Stadt unterschiedlich geschrieben. So findet sich im DKH zunächst die Schreibweise Dar-es-Salām (1901) und ab 1904 Daressalam. Ich benutze die endonyme Schreibweise Dar es Salaam.

⁴² Die Zahl 102 muss als Annäherung betrachtet werden. Da alle Quellen manuell ausgewertet wurden, kann nicht ausgeschlossen werden, dass Einträge übersehen wurden.

	Plantagen	Farmen	Plantagen	Farmen
	Anzahl	Anzahl	Deutsche Namen	Deutsche Namen
1906	20	11	2 (10%)	1 (9,1%)
1909	29	40	5 (17,2%)	7 (17,5%)
1911	31	46	5 (16,1%)	7 (15,2%)
1913	35	55	6 (17,1%)	15 (27,3%)
Tot.	41	61	7/41 (17,1%)	16/61 (26,2%)
Tot.	102		23/102 (22,6%)	

Quelle: eigene Arbeit.

Die Tabelle zeigt auch, wie die Zahl der Betriebe laufend zunahm und im letzten hier erfassten Jahr ihren Höhepunkt erreichte. Hinsichtlich der Zunahme ist besonders der Sprung von 11 Farmen im Jahr 1906 auf 40 im Jahr 1909 auffällig. Dieser sprunghafte Anstieg, der in geringerem Maße auch bei den Plantagen zu verzeichnen ist, steht in Zusammenhang mit der Eröffnung der Usambarabahn im Jahr 1905, die die damals wichtige Hafenstadt Tanga mit dem 130 km entfernt liegenden Ort Mombo verband, wo die Straße in die in West-Usambara gelegene Bezirkshauptstadt Wilhelmstal begann. Dadurch verringerten sich nicht nur die Transportkosten erheblich, sondern der Verkauf von bestimmten landwirtschaftlichen Erzeugnissen wie frischem Gemüse an die Küste wurde überhaupt erst möglich. Aus einem Vergleich des Höchststandes im Jahr 1913 mit der Gesamtzahl wird aber auch ersichtlich, dass sowohl Farmen von Privatleuten als auch Plantagen in Unternehmensbesitz wieder aufgegeben wurden.

3.2. Deutsche Plantagen und Farmnamen

Dreiundzwanzig der in diesem Beitrag erfassten 102 landwirtschaftlichen Betriebe haben deutsche Namen, das sind etwas mehr als 22%.⁴³ Stolz und Warnke schreiben dazu, „dass die große Masse aller für die deutschen

⁴³ Der Einfachheit halber wird auf alle exonyme Namen des Inventars mit dem Adjektiv ‚deutsch‘ Bezug genommen. Das schließt somit die Namen *Zanettiberg*, *Kihuhui-Land* sowie *Sakalla-Pflanzung* trotz des nicht-deutschen Modifikators ein.

Schutzgebiete im GDKA [Großer Deutscher Kolonialatlas] verbuchten Ortsnamen zur Klasse der Endonyme gehört. Als vorläufigen Schätzwert nehmen wir an, dass das Verhältnis von Endonymen zu Exonymen 20 zu 1 ist“ (2018d, S. 76, Fußnote 6). Damit bestätigt auch die vorliegende Studie zum einen, dass die große Mehrheit der Kolonialtoponyme, also der „Ortsnamen, deren Gebrauch im Rahmen kolonialer Machtausübung üblich war“ (Stolz & Warnke, 2018c, S. 1), einheimische Ortsnamen waren. Zum anderen ist das Größenverhältnis von Endonymen zu Exonymen des hier untersuchten Inventars aber weit niedriger, was wiederum die toponymische Sonderstellung von Gebieten bestätigt, die deutsches Siedlungsgebiet waren, allen voran die einzige deutsche Siedlungskolonie Deutsch-Südwestafrika.⁴⁴

Neben dem relativ höheren Anteil an Exonymen gibt es im Hinblick auf die deutschen Namen zwei weitere Auffälligkeiten. Erstens haben – auch prozentual gesehen – mehr Betriebe in Privatbesitz einen deutschen Namen. Zweitens ist zwischen 1911 und 1913 eine Verdoppelung der deutschen Namen zu verzeichnen. Zwar gab es bereits zwischen den Jahren 1906 und 1909 einen deutlichen Anstieg, doch vergrößerte sich hier die Zahl der deutschen Namen parallel zu der der Betriebe. Im Zeitraum 1911 bis 1913 erhöhte sich die Zahl der Betriebe aber nur noch geringfügig. Gemeinsam habe die 23 Namen, dass sie durch den deutschen (Anteil im) Namen unterstreichen, dass sich der Betrieb im Besitz der Kolonialisten befindet:

⁴⁴ Siedlungskolonien zeichnen sich u. a. dadurch aus, dass sich „koloniale Präsenz primär in Gestalt permanent ansässiger Farmer und Pflanze“ (Osterhammel & Jansen, 2009, S. 17) zeigt. DOA im Ganzen gehört dagegen zum Typus der Beherrschungskolonie, welche gekennzeichnet ist durch eine „zahlenmäßig relativ geringfügige koloniale Präsenz primär in Gestalt von entsandten, nach dem Ende ihrer Tätigkeit ins Mutterland zurückkehrenden Zivilbürokraten, Soldaten sowie von Geschäftsleuten, nicht: von Siedlern“ (Osterhammel & Jansen, 2009, S. 17). Usambara sowie die Region am und um den Kilimanjaro verzeichneten dagegen einen relativ hohen Anteil an deutschen Siedlern. Zur Toponymie von Deutsch-Südwestafrika siehe Stolz & Warnke, 2018d; zu Ähnlichkeiten zwischen Deutsch-Südwestafrika und Usambara im Hinblick auf die Bildungsmuster von exonymen Toponymen siehe Rieger, 2022.

Tabelle 2. Deutsche Farm- und Plantagennamen⁴⁵

1. Edishof	13. <i>Grunewald</i>
2. Friedrich Hoffmann-Plantage	14. <i>Neu-Danzig</i>
3. Hedderode	15. Neu-Sagan
4. <i>Massowia</i>	16. Neu-Thüringen
5. Massowtal	17. <i>Reichenau</i>
6. <i>Philippshof</i>	18. Jägertal
7. Princenau	19. St. Peter Tulii
8. <i>Schoeller</i>	20. <i>Union</i>
9. Zanettiberg	21. Kap Holm
10. Wilhelmshöhe	22. Kihuhui-Land
11. Joachim-Albrechtstal	23. Sakalla-Pflanzung
12. Frankenwald	

Quelle: eigene Arbeit.

Die ersten neun Namen markieren den Besitz darüber hinaus durch den Modifikator, der aus dem Namen des jeweiligen Besitzers gebildet wurde. Dies könnte man als doppelte Besetzung interpretieren, nämlich einerseits als kollektive koloniale Landnahme, die durch die Sprache der Kolonialisten angezeigt wird, und gleichzeitig als individuelle Besitzergreifung in Form des Personennamens. Die Namen *Wilhelmshöhe* und *Joachim-Albrechtstal* sowie die sechs Namen, die mithilfe von reichsdeutschen Ortsnamen gebildet wurden, unterstreichen dagegen die Verbindung zur Metropole. Die letzte Gruppe unterscheidet sich von den ersten 17 Namen dadurch, dass sie den Besitz nur durch die exonyme Form markiert.⁴⁶ Alle Namen geben somit einen deutlichen Hinweis auf die veränderten Besitzverhältnisse. Die Konsequenz davon ist allerdings, dass sie bis auf die letzten zwei – zumindest zunächst – keine Orientierungsfunktion innehaben.

⁴⁵ Die Namen von Betrieben im Besitz kolonialer Gesellschaften (= Plantagen) sind kursiv gesetzt. Eine Liste aller Ortsnamen mit Quellenangabe findet sich im Anhang.

⁴⁶ St. Peter Tulii war ursprünglich der Name einer Missionsstation, auf den ich weiter unten noch eingehen werde. Für eine ausführliche Analyse der (deutschen) Namen siehe Rieger, 2022.

3.3. Namenwechsel

Anders als ursprünglich angenommen, konnte ich nur zwei Fälle finden, in denen ein landwirtschaftlicher Betrieb zunächst unter dem endonymen Ortsnamen verzeichnet wurde und später einen deutschen Namen erhielt. Der erste Fall ist die Farm von Christian Hedde, die im Personalverzeichnis des DKH von 1902 bis 1909 unter dem Ortsnamen *Kwa Mkusu* gelistet wird. In den Ausgaben von 1910 bis 1913 kommt das Endonym nicht mehr vor, stattdessen findet sich die Farm unter dem Eintrag *Hedderode*. Der zweite Fall betrifft eine Plantage, die ebenfalls im DKH von 1909 bis 1911 unter dem Endonym *Mnyssi* zu finden ist, während sie ab 1912 unter dem Eintrag *Grunewald bei Njussi* gelistet wird.⁴⁷ Es gibt auch einen umgekehrten Fall. 1901 bis 1907 wird im DKH auf eine Missionsstation mit dem Namen *St. Peter (Tulii)* Bezug genommen. 1908 und 1909 findet sich der Eintrag *Irente s. St. Peter Tulii* und unter dem Eintrag *St. Peter Tulii (Irente)* sind sowohl die Mission als auch eine Pflanzung verzeichnet. 1911 gibt es zwei getrennte Einträge und 1913 wird, nach der Aufgabe der Mission, nur noch *Irente* mit der Pflanzung gelistet.

3.4. Farmen und Plantagen ohne exonymen Namen

Mit Ausnahme dieses letzten Falls können die bisher diskutierten (deutschen) Namen als Farm- bzw. Plantagennamen klassifiziert werden. Bei den restlichen 79 Betrieben erweist sich die Frage, ob sie einen Namen haben und ggf. welchen, als etwas komplizierter. Gelistet werden alle diese Betriebe unter dem (endonymen) Namen des Ortes, an dem sie sich befinden. Handelt es sich dabei um einen Ort, an dem mehrere Unternehmen zu verzeichnen sind, ist das Toponym eine Ortsangabe. So werden z. B. im DKH von 1913 unter dem Eintrag *Kiuhuhwi* „Postagentur. Station der Usambara-Eisenbahn. Pflanzung: (...)“ (S. 52) aufgeführt, also die Einrichtungen, die sich am Ort *Kiuhuhwi* befinden. Dieser eindeutigen Lesart folgend könnte man Einträge vom Typ

⁴⁷ Das Endonym erscheint in deutschen kolonialen Quellen bis zuletzt in schwankender Schreibung als *Njussi*, *Nyussi* oder *Mnyussi*. Der Ort *Mnyusi* ist noch heute Haltepunkt der Usambarabahn.

„**Bangalla** in Westusambara [Bez. Wilhelmstal]. *Pflanzung*: F. Kersten“ (DKH, 1909, S. 267; Hervorhebungen im Original) und „**Kalanga** (Bez. Wilhelmstal), *Pflanzung*: Pastor G. L. Cleve“ (DKH, 1913, S. 267; Hervorhebungen im Original) ebenfalls dahingehend interpretieren, dass sich die Pflanzung von F. Kersten in Bangalla und die von Pastor Cleve in Kalanga befindet.

Eine genauere Analyse zeigt allerdings, dass zumindest in einigen Fällen, der endonyme Ortsname vom dort ansässigen Betrieb usurpiert wird. So besaß die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft eine Reihe von Plantagen. Im DKH von 1901 findet sich: „Plantage Union. Pflanzungen der ‚*Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft*‘ in Derema, Heruë, Lungusa (...)“ (S. 284; Hervorhebungen im Original) neben „**Derema** [s. Union] (S. 285). *Pflanzung*: Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.“ (S. 386; Hervorhebungen im Original). Ab 1907 dagegen: „**Derema**, Post Amani, siehe **Union** in Handei.“ (DKH, 1913, S. 44; Hervorhebungen im Original) sowie „**Union (Derema)** in Ostusambara (...). *Pflanzung*: Deutsch-Ostafrik. Ges.“ (DKH, 1913, S. 73; Hervorhebungen im Original). Noch deutlicher wird diese schleichende Besetzung, wie ich sie nennen möchte, in kolonialen beschreibenden Texten. So schreibt F. O. Karstedt in seinem 1914 erschienenen Reiseführer z. B.: „In der Nähe von Kwamkoro, einer der bedeutendsten ostafrikanischen Kaffeepflanzungen, die den Erben des Prinzen Albrecht (...), gehört“ (S. 178) und „1. Nach der Kaffeepflanzung Ambangulu“ (S. 185). In diesen und allen anderen vergleichbaren Fällen wurde von den Kolonialisten nicht nur ein Name usurpiert, sondern es änderte sich damit auch der Bedeutungsgehalt des Namens, der nicht mehr auf einen einheimischen Ort verweist, sondern auf einen kolonialen Besitz.

4. Fazit und Ausblick

Die hier vorgestellte Studie konnte zum einen die Ergebnisse von früheren Untersuchungen zur deutschen Kolonialtoponymie bestätigen, nämlich dass im Einklang mit den offiziellen Richtlinien in den deutschen Kolonien in Afrika nur wenige deutsche Toponyme in Gebrauch waren. Dies gilt selbst für Familienbetriebe, wo man erwarten könnte, dass die emotionale

Bindung an den Landbesitz durch einen selbstgewählten Namen zum Ausdruck kommt.⁴⁸

Allerdings konnte die Auswertung von zeitgenössischen Hand- und Adressbüchern die anfangs gestellte Frage nicht beantworten, nämlich ob es nachvollziehbare Gründe dafür gab, warum ein Teil des deutschen Landbesitzes einen deutschen Namen erhielt, der weitaus größere Teil aber nicht. Im Hinblick auf die deutschsprachigen Namen vom Typ *Edishof* und *Neu-Sagan* kann aber festgestellt werden, dass damit der koloniale Besitz auch sprachlich deutlich markiert wird. Dabei scheint es sowohl den Fall einer bewussten Benennung gegeben zu haben, z. B. *Joachim-Albrechtstal*, als auch den Fall, dass der deutsche Name mit der Zeit die endonyme Ortsbezeichnung verdrängt hat, wie dies für *Hedderode* gezeigt wurde. In den bisher ausgewerteten Quellen werden die Farmen und Plantagen, die keinen deutschen Namen erhalten haben, mithilfe des endonymen Ortsnamens identifiziert. Im Fall von Namen, die auf größere Orte referieren, dient das Endonym der (ungefähren) Lokalisierung des deutschen Besitzes. Wenn aber die deutsche Farm oder Plantage das einzige – im Sinne eines kolonialen Adressbuches an dem betreffenden Ort erwähnenswerte – Geo-Objekt darstellt, kann in der Regel nicht entschieden werden, ob der Name der Lokalisierung dient oder aber den deutschen Besitz bezeichnet. Die von mir so bezeichnete „schleichende Besetzung“, also die allmähliche Übertragung des endonymen Ortsnamens auf den kolonialen Besitz muss anhand von beschreibenden Texten, z. B. von zeitgenössischen Reiseberichten und Zeitungstexten wie der von 1901 bis 1916 erschienenen „Usambara-Post“ weiter untersucht werden. Zu der Frage, warum einige Betriebe einen deutschen Namen erhielten, viele andere aber nicht, kann im Moment nur die Hypothese aufgestellt werden, dass zumindest in manchen Fällen die Orientierungsfunktion, die der endonyme Ortsname innehatte, wichtiger war als die Markierung des Besitzes. Dafür könnte auch sprechen, dass nach etwa 10 Jahren kolonialer Besiedlung die Zahl der deutschen Namen sprunghaft zunahm, als die Siedler zunehmend mit der Geographie des Gebiets vertraut waren. Auch in diesem Punkt mag eine Analyse beschreibender Texte Aufschluss geben.

⁴⁸ Wie dies an der deutschen Kolonialtoponymie in der Siedlungskolonie Deutsch-Südwestafrika gezeigt werden kann. Siehe dazu Stolz & Warnke, 2018c.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

- Adressbuch für Deutsch-Ostafrika. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Dreizehnte Ausgabe.* (1913). Berlin: Hermann Paetel Verlag.
- DKH = Fitzner, R. (1898, 1901–1904, 1906–1913). *Deutsches Kolonial-Handbuch. Nach amtlichen Quellen bearbeitet.* Berlin: Hermann Paetel Verlag.
- Kolonial-Wirtschaftliches Komitee (Hrsg.). (1901, 1907–1913). *Kolonial-Handels-Adressbuch.* Berlin.

Zitierte Literatur

- Baumann, O. (1890). *In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes. Reise der Dr. Hans Meyer'schen Expedition in Usambara.* Wien: Eduard Hölzel.
- Baumann, O. (1891). *Usambara und seine Nachbargebiete. Allgemeine Darstellung des nordöstlichen Deutsch-Ostafrika und seiner Bewohner auf Grund einer im Auftrage der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft im Jahre 1890 ausgeführten Reise.* Berlin: Dietrich Reimer.
- Conte, C. A. (1996). Nature reorganized ecological history in the plateau forests of the West Usambara Mountains 1850–1935. In G. Maddox, J. L. Giblin, & I. N. Kimambo (Hrsg.), *Custodians of the Land. Ecology & Culture in the History of Tanzania* (S. 119–146). Suffolk: James Currey.
- Conte, C. A. (2004). *Highland Sanctuary. Environmental History in Tanzania's Usambara Mountains.* Athens: Ohio University Press.
- Döring, P. (1901). *Morgendämmerung in Deutsch-Ostafrika. Ein Rundgang durch die ostafrikanische Mission (Berlin III).* Berlin: Martin Warneck.
- Dunker, A., Stolz, Th., & Warnke, I. H. (Hrsg.). (2017). *Benennungspraktiken in Prozessen kolonialer Raumaneignung* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics 10). Berlin–Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110535440>
- Ebert, V. (2021). *Koloniale Straßennamen. Benennungspraktiken im Kontext kolonialer Raumaneignung in der deutschen Metropole von 1884 bis 1945* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics, 16). Berlin–Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110718133>

- Ebert, V., Mühlan-Meyer, T., Schulz M., & Stolberg, D. (Hrsg.). (2022). *Koloniale und postkoloniale Mikrotoponyme. Forschungsperspektiven und interdisziplinäre Bezüge* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics, 15). Berlin–Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110768770>
- Feierman, S. (1972). *Concepts of Sovereignty among the Shambaa and their relation to Political Action* [Doctoral dissertation, University of Oxford]. ORA. <https://ora.ox.ac.uk/objects/uuid:e69589ef-2304-4590-962c-8b8b1384417b>
- Feierman, S. (1974). *The Shambaa Kingdom. A History*. Madison: University of Wisconsin Press.
- GDKA = Sprigade, P., & Moisel, M. (2002). *Großer Deutscher Kolonialatlas* (Überarb. Aufl.). Köln: Komet. (Originalwerk veröffentlicht 1901–1915).
- Hassert, K. (1899). *Deutschlands Kolonien. Erwerbungs- und Entwicklungsgeschichte, Landes- und Volkskunde und wirtschaftliche Bedeutung unserer Schutzgebiete*. Leipzig: Dr. Seele & Co.
- Heuser, R., & Schmuck, M. (Hrsg.). (2018). *Sonstige Namenarten. Stiefkinder der Onomastik*. Berlin–Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110547023>
- Karstedt, F. O. (1914). *Deutsch-Ostafrika und seine Nachbargebiete. Ein Handbuch für Reisende*. Berlin: Dietrich Reimer.
- Kimambo, I. N. (1996). Environmental Control & Hunger. In the Mountains & Plains of Nineteenth-Century Northeastern Tanzania. In G. Maddox, J. L. Giblin, & I. N. Kimambo (Hrsg.), *Custodians of the Land. Ecology & Culture in the History of Tanzania* (S. 95–118). Suffolk: James Currey.
- Levkovych, N. (Hrsg.). (2020). *Advances in Comparative Colonial Toponomastics* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics, 14). Berlin–Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110712452>
- Osterhammel, J., & Jansen J. C. (2009). *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*. München: C. H. Beck.
- Reszegi, K., & Rieger, M. A. (2023). Places in mind: Investigating the link between language and spatial concepts. In U. Bijak, P. Swoboda, & J. Walkowiak (Hrsg.), *Proceedings of the 27th International Congress of Onomastic Sciences: Onomastics in Interaction With Other Branches of Science: Vol. 1. Keynote Lectures. Toponomastics* (S. 489–508). Kraków: Jagiellonian University Press.
- Rieger, M. A. (2020). ‘Vorland-Nyika’ and ‘Kumbamulde’. The handling of indigenous place names in Oskar Baumann’s Usambara writings. In N. Levkovych (Hrsg.), *Advances in Comparative Colonial Toponomastics* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics, 14) (S. 51–77). Berlin–Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110712452-004>
- Rieger, M. A. (2022). Sprachliche Besetzung. Deutschsprachige Toponyme im Usambaragebiet. In V. Ebert, T. Mühlan-Meyer, M. Schulz, & D. Stolberg (Hrsg.), *Koloniale und postkoloniale Mikrotoponyme. Forschungsperspektiven und interdisziplinäre Bezüge* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and

- Postcolonial Linguistics, 15) (S. 95–120). Berlin–Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110768770-005>
- Sheriff, A. (1987). *Slaves, Spices & Ivory in Zanzibar*. London: James Currey.
- Stolz, T., & Warnke, I. H. (2015). Aspekte der kolonialen und postkolonialen Toponymie unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kolonialismus. In D. Schmidt-Brücken, S. Schuster, Th. Stolz, I. H. Warnke, & M. Wienberg (Hrsg.), *Koloniallinguistik. Sprache in kolonialen Kontexten* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics, 8) (S. 107–175). Berlin–Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110424799-007>
- Stolz, T., & Warnke I. H. (Hrsg.). (2018a). *Vergleichende Kolonialtoponomastik. Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics, 12). Berlin–Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110608618>
- Stolz, T., & Warnke I. H. (2018b). Comparative colonial toponomastics: Evidence from German and Dutch colonial place-names. In R. Heuser, & M. Schmuck (Hrsg.), *Sonstige Namenarten. Stiefkinder der Onomastik* (S. 45–68). Berlin–Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110547023-003>
- Stolz, T., & Warnke, I. H. (2018c). System- und diskurslinguistische Einblicke in die vergleichende Kolonialtoponomastik. Eine gemeinsame Einführung. In Th. Stolz, & I. H. Warnke (Hrsg.), *Vergleichende Kolonialtoponomastik. Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics, 12) (S. 1–75). Berlin–Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110608618-001>
- Stolz, T., & Warnke, I. H. (2018d). Auf dem Weg zu einer vergleichenden Kolonialtoponomastik. Der Fall Deutsch-Südwestafrika. In B. Kellermeier-Rehbein, M. Schulz, & D. Stolberg (Hrsg.), *Sprache und (Post)Kolonialismus. Linguistische und interdisziplinäre Aspekte* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/Colonial and Postcolonial Linguistics, 11) (S. 71–104). Berlin–Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110561210-081>
- TB DOA (1911) = von St. Paul Illaire, W., Kuhn, P., & Schwabe, K. (Hrsg.). (1911). *Taschenbuch für Deutsch-Ostafrika 1911. Teil I: Kalendarium*. Berlin: Wilhelm Weicher.
- Wettich, H. (1911). *Die Entwicklung Usambaras unter dem Einfluß der ostafrikanischen Nordbahn und ihrer privaten Zweigbahnen mit besonderer Berücksichtigung der Drahtseilbahn Mkumbara – Neu-Hornow*. Berlin: Simion.
- Winans, E. V. (1962). *Shambala. The Constitution of a Traditional State*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Wohlrab, P. (1915). *Usambara. Werden und Wachsen einer heidenchristlichen Gemeinde in Deutsch-Ostafrika*. Bielefeld: Verlagsbuchhandlung der Anstalt Bethel.

Anhang

Inventar

Die folgende Liste enthält die analysierten Namen und gibt an, in welcher Ausgabe des DKH der Name zum ersten Mal in Zusammenhang mit einem landwirtschaftlichen Betrieb genannt wird.⁴⁹

Nr.	Name	DKH
1.	Ambangulu	1901
2.	Balangai	1901
3.	Bangalla	1909
4.	Bombwera → Schoeller	1896
5.	Bulwa	1896
6.	Derema	1896
7.	Edishof	1909
8.	Frankenwald	1913
9.	Friedrich Hoffmann-Pflanzung	1906
10.	Gomba	1908
11.	Guilo	1909
12.	Hekulu / Hekulu / Hekule / Hekulo	1902
13.	Heruë	1896
14.	Hor Mali	1901
15.	Irente	1909
16.	Jägertal	1909
17.	Jaira	1909
18.	Joachim-Albrechtstal	1913
19.	Kalange	1911

⁴⁹ Mehrfach aufgelistete Ortsnamen zeigen an, wie viele Betriebe an dem jeweiligen Ort für die Analyse berücksichtigt wurden.

Nr.	Name	DKH
20.	Kap Holm	1913
21.	Kassiga	1909
22.	Kihuhui-Land	1913
23.	Kihuhwi (Kihuhwi / Kihuhui / Kiuhui)	1906
24.	Kitivo	1909
25.	Kivungilo	1909
26.	Kongei	1909
27.	Kongei	1909
28.	Kongoni	1909
29.	Korogwe	1909
30.	Korogwe	1909
31.	Korogwe	1909
32.	Kulassi	1911
33.	Kunga	1913
34.	Kwa Gorotto	1901
35.	Kwa Madulago	1911
36.	Kwa Mkoro	1901
37.	Kwa Mkusu	1902
38.	Kwa Mkuya	1901
39.	Kwai	1901
40.	Kwamdoë	1911
41.	Kwamgoro / Kwamdorro	1909
42.	Kwamhanja	1909
43.	Kwamirembe	1913
44.	Kwaschemschi	1909
45.	Kwasigi	1909
46.	Kwasigi	1909
47.	Kwehangalla	1913
48.	Lewa	1896
49.	Lungusa	1896
50.	Mabungu	1909

Nr.	Name	DKH
51.	Magamba	1901
52.	Magila	1896
53.	Magoma	1909
54.	Magrotto	1901
55.	Makinjumbi	1901
56.	Makujuni	1909
57.	Masinde	1909
58.	Massowia	1907
59.	Massowtal	1909
60.	Masumbai / Massumbey	1902
61.	Maurui	1907
62.	Mgambago	1912
63.	Migombani	1911
64.	Mikanjuni	1911
65.	Mkumbara	1909
66.	Mkumbara	1909
67.	Mkumbara	1909
68.	Mkwajuni	1909
69.	Mnyussi / Njussi / Nyussi → Grunewald	1909
70.	Mnyussi / Njussi / Nyussi	1909
71.	Mombo	1909
72.	Monga	1901
73.	Mschihui	1909
74.	Msituni	1901
75.	Msuaha	1909
76.	Muhesa	1906
77.	Neu-Danzig	1912
78.	Neu-Sagan	1913
79.	Neu-Thüringen	1913
80.	Ngambo	1901
81.	Ngombezi	1909

Nr.	Name	DKH
82.	Ngombezi	1909
83.	Ngua	1896
84.	Nguelo	1896
85.	Nguilu	1909
86.	Philippshof	1909
87.	Princenau	1909
88.	Reichenau	1909
89.	Sakalla	1913
90.	Sakarre	1901
91.	Sakkarani	1902
92.	Sangarawe / Sankarawe	1901
93.	Segoma	1901
94.	Sigi	1913
95.	Ssindeni	1909
96.	Swaha	1909
97.	Ukonge	1902
98.	Union	1901
99.	Useguha	1911
100.	Wilhelmshöhe	1909
101.	Wuruni	1909
102.	Zanettiberg	1913